

Predigt im Gottesdienst in Langelshiem am 6. Mai 2007 (Kantate)

Von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Text: Jes 12,1-6

Zu der Zeit wirst du sagen:

Ich danke dir, Gott, dass du zornig gewesen bist über mich
und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest.

Siehe, Gott ist mein Heil,

ich bin sicher und fürchte mich nicht;

denn Gott ist meine Stärke und mein Psalm
und ist mein Heil.

Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen
aus den Heilsbrunnen.

Und ihr werdet sagen zu der Zeit: Danket dem HERRN,
rufet an seinen Namen!

Machet kund unter den Völkern sein Tun,
verkündigt, wie sein Name so hoch ist!

Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen.

Solches sei kund in allen Landen!

Jauchze und rühme, du Tochter Zion;
denn der Heilige Israels ist groß bei dir!

Liebe Gemeinde,

Kantate, singt! – heißt dieser Sonntag und als Predigttext steht über diesem Tag ein uraltes Lied aus dem Propheten Jesaja. Es gibt viele Lieder in der Bibel: den Lobgesang der Maria und das Lied des Zacharias, das Weinberglied Jesajas und die Psalmen Davids, die sich alle aus der Erfahrung speisen, das Menschen sich singend anders – vielleicht ehrlicher und weniger geschützt – artikulieren, als wir das sonst tun oder uns wagen würden. Eberhard Jüngel schrieb jüngst in der FAZ über Paul Gerhardts berühmtes Passionslied „O Haupt voll Blut und Wunden“: „Es gibt Wahrheiten, die erst dann in ihrem Element sind, wenn sie gesungen ... werden. Sie sind zwar auch dann nicht belanglos, wenn sie prosaisch daherkommen. Doch in

trivialer Prosa mitgeteilt, blieben sie belanglose Meinungen. Und Meinungen, das hat uns Immanuel Kant mitgeteilt, sind keine Wahrheiten. Der christliche Glaube setzt aber auf Wahrheiten... Glaubenswahrheiten berühren die Identität der Person. Sie sind schon deshalb auch dann, wenn sie prosaisch daherkommen, alles andere als belanglos. Und dennoch sind viele von ihnen erst dann in ihrem eigentlichen Element, wenn sie gesungen werden. Denn dann ist der ganze Mensch dabei.“ Darum: Kantate! Und darum auch, haben sich die alten Lieder bis zu uns erhalten.

Auch das alttestamentliche Lied über diesem Sonntag ist voller Kraft und Glaubenszuversicht und man kann darüber staunen, dass Menschen überhaupt so von Gott zu reden vermögen. Zunächst allerdings kommt es nicht wie ein großes Gloria oder lieblicher Maiengesang daher, sondern ganz im Gegenteil, am Anfang geht es um den Zorn.

Dass Menschen aus Zorn singen, sich den Grimm von der Seele singen und so wieder atmen können und oft genug auch über sich hinaus wachsen, Mut schöpfen, den Kampf ansagen, gab es zu allen Zeiten: Nicht nur auf den französischen Barrikaden oder amerikanischen Baumwollfeldern erklangen kämpferische Zorneslieder – auch die berühmten „Moorsoldaten“ und Wolf Biermanns Balladen strotzen von Zorn, der nicht diffus um sich schlägt und sinnlos wütet, sondern genau weiß, was ihn so zornig macht. „Tobe Welt und springe – ich steh hier und singe!“ heißt es in „Jesu, meine Freude“,

Denn Zorn ist etwas anderes als dumpfe Wut und weit weg von destruktiver Gleichgültigkeit. Zorn ist ein Gefühl voller Leidenschaft, was uns zornig macht, ist uns nicht egal – meist hängt unser Herz dran, darum macht ficht es uns ja so an. Und wer kennt ihn nicht: den Zorn auf die alt werdenden Eltern, die sich störrisch jeder Neuerung, die doch so viel erleichtern könnte, verweigern, weil sie lieber bei den vertrauten Gewohnheiten bleiben oder den Zorn auf die Kinder, die lustlos ihre Gaben brach liegen lassen, vom Zorn auf den Partner, der Prioritäten manchmal eben auch anders setzt, ganz zu schweigen. Und doch ist dieser Zorn immer Ausdruck dessen, dass wir aneinander hängen und uns umeinander sorgen und ich wage zu behaupten, dass auch der Zorn, der uns in dieser Kirche übereinander manchmal ankommt, Ausdruck eines elementaren Zusammengehörigkeitsgefühls ist. Und nicht nur wir Menschen geraten in Zorn;

Auch Gott ist zornig. Im Zorn hat er Adam und Eva aus seinem Garten gejagt und im Zorn die Erde der Sintflut preisgegeben – vielleicht erinnert auch ihn der Bogen in den Wolken daran...

Ich danke dir, dass du zornig gewesen bist über mich ... - so beginnt das Lied aus dem 12. Kapitel des Jesaja.

Ich danke dir... wenn der Zorn eines andern über uns zusammenbricht, dann vermute ich, sind wir in aller Regel nicht von Dankbarkeit erfüllt, aber rückblickend ist die Erleichterung möglicherweise riesig: Gott sei Dank – er hat sich nicht schweigend zurückgezogen, nicht enttäuscht abgewendet, ist nicht verstummt und bitter geworden – den Mund zum Strich verhärmt... Gott sei Dank, die Beziehung ist trotz allem noch immer voller Leben, wenn auch eben voller Zorn, und das bedeutet doch: hier geht noch was, ist die gemeinsame Geschichte noch nicht zu Ende. Zorn ist eben nicht nur ein Ausdruck der Verzweiflung, sondern immer auch ein Beziehungsangebot.

Immer wieder neu hat Gott so Wege zu uns Menschen gesucht und Jesaja weiß, wieviel Grund Gott zum Zorn hatte – die Kapitel seines Buches erzählen beredt davon, denn es war sein schweres Prophetenamt, das Unheil beim Namen nennen und seine Konsequenzen aufzeigen zu müssen.

Jesajas Zeitgenossen erlebten was uns auch nicht fremd ist: Florierende Städte, Wachstum und Armut nebeneinander, das strukturschwache Land. Soziale Unruhen waren die Folge und nebenan bildete sich eine neue Weltmacht. All das verlangte politische Handlungsfähigkeit und Weitsicht, klare Wertvorstellungen, vielleicht auch Zurückhaltung, vor allem aber Gottvertrauen.

Mit anderen Worten: je weniger man bereit war, auf Gottes Wort zu hören und auf seinen Wegen der Stadt Bestes zu suchen, umso dramatischer waren die Folgen.

Deutlich muss diese Warnung zu hören gewesen sein, aber nichtsdestotrotz: Menschen setzen damals wie heute lieber auf politische Koalitionen und Strategien, auf Abwehrmechanismen und Waffensysteme.

In dieser Woche ist Carl Friedrich von Weizsäcker gestorben. Keiner, der seine Sorgen laut herausgebrüllt oder durch wuchtige Lieder berühmt geworden wäre. Weizsäcker war wohl eher ein Mann der leisen Töne, der wirkliche Katastrophen erlebte, neue kommen sah und als genialer Physiker und verantwortlicher Bürger nicht davon absah, seine Entscheidungen in den Kontext der Bergpredigt zu stellen.

Alles andere – so hatte er es selbst erlebt – führte zu Krieg und Wettrüsten, Hungerkatastrophen, Terroranschlägen.

Zur Zeit Jesajas bedeutete das Absehen von Gottes Willen die Auflösung des Reiches und Deportation seiner Bevölkerung. Mitten in seinen Worten hören wir das vertraute: „das Volk, das im Finstern wandelt...“ - ein Bild der Gottverlassenheit schlechthin, die damals vermutlich nicht so sehr viel anders war als die unsrige heute. Aber allein finden wir Menschen da offenbar nicht hinaus; wir brauchen Gottes aufrüttelnden Zorn und seinen Trost – wir ein Kind, die Versöhnung und den Trost seiner Eltern braucht, wenn es nicht verloren gehen will in der Unwirtlichkeit der Welt. Darum singt Jesaja:

**Ich danke dir, Gott, dass du zornig gewesen bist über mich
und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest.**

Und sagt so: Du warst zu recht zornig, Gott, und wir Menschen haben deinen Zorn verdient. Aber wir brauchen einen neuen Anfang mit dir, wir sind angewiesen auf deinen Trost und dann schwingt sich das Lied auf zu einem großen

Glaubenbekenntnis:

**Siehe, Gott ist mein Heil,
ich bin sicher und fürchte mich nicht;
denn Gott ist meine Stärke und mein Psalm
und ist mein Heil.**

**Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen
aus den Heilsbrunnen.**

Man mag sich über diesen Umschwung wundern, aber beschreibt er nicht einfach nur eine uralte Erfahrung? So wie wir uns jeden Sonntag vom Kyrie zum Gloriasingen, sowie wie wir in der der Osternacht aus der Dunkelheit kommend, „Christ ist erstanden“ singen und glauben können – so verwandelt uns auch dies alte Lied.

Vieles wird bleiben, was zornig macht und vor allem: immer wieder wird geschehen, was Gott zornig macht - aber das proprium dieses Sonntages „Kantate“, weist uns einen Weg, Gott in all dem die Ehre zu geben, Wege zu ihm zurück zu finden, die wir sonst nicht zu sehen vermögen und anzuerkennen, dass seine Fürsorglichkeit je größer ist.

Vielleicht liegt es ja auch an dieser Kraft des Singens, dass Musik so vielerorts Kirche baut. Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass Gemeinden, in denen

Menschen singen und miteinander Musik machen auf eine ganz besonders gute Weise lebendig sind – auch heute hier.

Darum lasst uns singen und hören, denn dann – noch einmal mit Eberhard Jüngel:

„ereignet sich die unmittelbare Gegenwart des ganzen ungeteilten Daseins“ –

Dann ist Jesus Christus mitten im Diesseits gegenwärtig.

Amen